

# Verwehmt.

Criminal-Roman von M. G. Bradbon.

(10. Fortsetzung.)

Anton Hamden lehnte sich willkürlich an die Rückenlehne des Wagens zurück. Er schenkte einer Antwort gar keine Beachtung, aber er blieb schweigend, bis sie vor dem Clarence-Hotel ausstiegen.

„Reben Sie wohl, Major,“ sagte der Bankier mit kühlender Gleichgültigkeit, als der Thronarzt ihm ehrerbietig entgegenkam. „Während der wenigen Tage, die ich noch in der Stadt verweile, werde ich sehr beschäftigt sein, und mir das Vergnügen verjagen müssen, Sie zu empfangen.“

Der Major war fassungslos über diese kühle Entlassung. „Steht es so?“ murmelte er. „Nun, Sie müssen wissen, was am besten für Sie ist.“

Die Thür schloß sich vor Major Tempin, als Anton Hamden, der mit übermäßiger stiller Bestandhaftigkeit entlang ging.

„Sehr verwegene,“ sagte er, „aber die Geschichte von der Heine mit dem goldenen Fier ist doch sehr herzig. Werth. Mein Freund ist ein verheirateter Mann, und ich werde ein Auge auf ihn haben. Jetzt ist er oben auf, doch der Tag ist vielleicht nicht mehr fern, wo er mich braucht, und wenn er mich zu gebrauchen sollte, wird er mit einem hohen Preis zu zahlen haben.“

29. Kapitel.

Am dem festgesetzten Donnerstag Morgen erschien Dawson in dem Laden des Diamantenhändlers. Er kam in Begleitung Robert's Walder, den er abgeholt, die Diamanten zu besichtigen, die er für Laura gekauft hatte.

Walder rief die Augen auf, als die Brillanten vor ihm ausgebreitet wurden, und erklärte die Freigebigkeit Dawsons für mehr als fürstlich.

„Alfred Dawson verließ das Haus des Juwelenhändlers mit fest über der Brust zugeworfenem Ueberzieher, unter dem er einen Schatz im Werth von beinahe achtzigtausend Pfund verborgen trug. Er ging nicht unmittelbar nach seinem Geschäft zurück, sondern suchte eine enge Geschäftsstrasse auf, wo er in den Laden eines Lederhändlers eintrat, um ein Paar der besten Gummistiefel zu kaufen.“

In einem anderen Laden kaufte er mehrere große, starke Nähmaschinen, zwei, eine Schere, einige feine Schmalen und einen Schneiderfriseur, dann erst fuhr er nach dem Clarence-Hotel.

Nachdem er sein Abendessen verzehrt hatte, besetzte er sich eine Tasse starken Thees auf dem Zimmer, entließ den ihn dienenden Kellner und versah sich die einige nach dem Hausflur führende Thür.

Er trank den Thee, badete den Kopf in kaltem Wasser und setzte sich an den Schreibtisch, doch schrieb er nicht, sondern vielmehr das Schreibmaterial zur Seite und bereitete die Einfuhr zum Nachmittag vor sich aus. Das Leder zerbrach in zwei lange schmale Streifen, die er um seine Hüften legte, und das Maß zu nehmen, und nachdem das gefahren war, fing er an, die Streifen zusammenzufügen.

Es war keine leichte Arbeit und kostete ihn viel Zeit. Als er die beiden Längenseiten und ein Duerende des Gürtels zusammengestrichelt hatte, war es zwölf Uhr vorüber. Das eine Ende des Gürtels hatte er offen gelassen. Zufrieden mit seinem Werke, zog er mehrere leinere Beutelchen, die voll kleiner Diamanten waren, aus seiner Tasche und ein Schauer des Entzückens durchzitterte ihn, als er jetzt mit den Fingern in den glühenden Steinen wühlte. Langsam und sorgfältig ließ er sie in den Ledergürtel gleiten, um jeden einzelnen darin einzuschließen. Das war ein zeitraubendes Werk. Es schlug vier Uhr, als er den letzten der Diamanten in den Gürtel eingeklebt hatte. Mit einem Seufzer der Erschöpfung warf er die übrig gebliebenen Beutelchen auf das Kammerbrett und sah zu, wie sie langsam zu Boden verfielen. Den Ledergürtel unter das Kopfkissen legend, ging er zu Bett.

Am Morgen des folgenden Tages reiste der Bankier wieder nach Mangoldshöh zurück. Er trug den Gürtel fest um den Leib geschnitten und kein Mensch konnte ahnen, welche Schätze er mit sich führte.

Von Warwickshire schrieb er einem der vornehmsten Juweliers des Westens, ihm den künftigen seiner Leute mit dem neuesten Wulken für einen Diamantenschmuck nach Mangoldshöh zu schicken. Doch als der Vertreter des Juweliers anlang, fand Dawson unter ihm unterbreiteten Zeichnungen keine, die ihm gefiel.

„Ich werde zwei oder drei dieser Zeichnungen hier behalten,“ sagte Dawson dem jungen Mann, und wenn ich mich für eines der Muster entscheiden sollte, Herrn Griggs davon Kenntniß geben und ihm die Fassung des Schmuckes übertragen, wo nicht, werde ich die Diamanten mit nach Paris nehmen und sie einem dortigen Geschäft übergeben.“

Der junge Mann lehnte nach London zurück, ohne die Steine auch nur gesehen zu haben.

Major Tempin war wieder im Kronenwirthshaus in Vindorf abgetheilt. Die Urkunde, welche ihm den Besitz der Jasminvilla übertrag, war bereits in seinen Händen und er besetzte sich bald in das hübsche Landhaus über. Die Wirthschafterin und ihr Neffe, die schon in des Admirals Diensten gestanden waren, freuten sich, von dem neuen Besitzer übernommen zu werden.

Der Jasminhof lag so, daß der Major Mangoldshöh und Schloß Woltenstein sehr bequem übersehen konnte. Frau Sand, seine Wirthschafterin, hatte auf beiden Gütern Verbündungen. Eine ihrer Nichten war Hausmädchen in Mangoldshöh, ihr Onkel Stallburche bei dem Grafen v. Welfenstein. Nichts konnte dem Major angenehmer sein und deshalb stellte er sich flehentlich auf guten Fuß mit dem durch den Allen.

Durch sie erfuhr er, daß ein Londoner Juwelier dem Millionär eine Mappe mit Zeichnungen vorgelegt hatte.

„Die Leute erzählten,“ berichtete Frau Sand weiter, „Herr Dawson hätte beinahe eine Million für Diamanten ausgegeben, und er werde seiner Tochter einen Schmuck schenken, wie die Königin von England keinen schöneren besitze, aber der Londoner Juwelier hat den Auftrag nicht bekommen, das Halsband anzufertigen.“

Major Tempin pfiff leise vor sich hin, als Frau Sand sich wieder in ihr Stübchen zurückgezogen hatte.

„Du bist ein kluger Kopf, Freund,“ murmelte er, sich eine Cigarre anzuzünden, „ein sehr kluger Kopf, aber ich kann auch noch viel weniger durchsichtige spanische Wände durchschauen, als diese hübsche Diamantengeschichte. Es ist Alles auf das Sinnreichste geplant, und ich würde Dir das beste Gelten, aber Du mußt mir dafür zahlen, ordentlich zahlen, mein lieber Dawson.“

Der nächste Tag war Sonntag, ein kalter winterlicher Sonntag und Straßen und Dächer lagen unter einer hohen Schneeficht begraben. Während die Kirchenglocken läuteten, öffnete der Major die Thür seines Gartens und ging hinaus auf die Landstraße, in der Richtung des Parks von Mangoldshöh. Durch ein niedriges eisernes Thor gelangte er auf den Reitweg, den Baron Woltenfels im Herbst so oft benutzte hatte.

Sie den Wagen auf 14 Uhr. Sie blickte mit in einigen Tagen mit dem übrigen Gepäck folgen.“

Der Diener verschwand, um die Befehle seines Herrn auszuführen. Der Wagen fuhr vor und der Bankier hing ein. Um den Leib hatte er den Ledergürtel geschnitten, den er mit eigenen Händen genäht und fetter nicht mehr abgelegt hatte. Der Wagen führte ihn schnell nach dem Shorncliffe Bahnhof. Auf dem Bahnhoff brannten bereits die Laternen, die den düstern Raum nur spärlich erhellten.

Dawson ging langsam auf dem Bahnhoff auf und ab. Er war so in seine Gedanken vertieft, daß er erschrocken zurückfuhr, als ein junger Mann eilig hinter ihm herkam und ihn anredete.

„Herr Dawson, Herr Dawson!“ Der Bankier wendete sich um und erkannte Arthur Lowell.

„Reisen Sie mit dem nächsten Zuge ab? Ich wünsche Sie sehr, Sie noch vorher zu sprechen.“

„Weshalb?“

„Weil ein alter Freund von Ihnen angenommen ist, der sich danach sehnt, Sie wiederzusehen. Ertragen Sie, wer es ist?“

„Nein, das kann ich nicht, denn ich habe sehr viele alte Freunde. Ich bin auch augenblicklich außer Stande, irgend Jemand zu sprechen, denn ich bin sehr krank und der Arzt, den ich in London zu Rathe gezogen, schärfte mir ein, ich müsse jede Anstrengung wie tödtliches Gift meiden. Wer ist es, wer mich zu sprechen wünscht?“

„Lord Spenser, der große anglo-indische Staatsmann. Er ist ein Freund meines Vaters und mit sehr begnadet. Als mein Vater ihm erzählte, Sie bewohnten jetzt Mangoldshöh, war er hoch erfreut und er würde Sie unbedingt besuchn haben, wenn er nicht schon mit dem nächsten Zuge fort müßte.“

„Wo ist Lord Spenser?“

„Im Warwick. Er war in Warwickshire bei Verwandten und hielt sich auf der Durchreise kurze Zeit bei uns auf. Jetzt fährt er nach Derby mit dem nächsten Zuge, er ist mit ihm zu begrüßen.“

„Ja, es wird mich sehr freuen, ich.“

Alfred Dawson hielt plötzlich inne. Die Glöde hatte geläutet, während er mit dem jungen Anwalt sprach, und jetzt brauste der Zug heran.

„Ach, leider werde ich Lord Spenser heute nicht mehr sehen können,“ sagte er bedauernd, „ich muß mit diesem Zuge fort, wenn ich nicht einen ganzen Tag verlieren will. Meine besten Empfehlungen an Lord Spenser. Sagen Sie ihm, daß ich sehr krank gewesen bin. Auf Wiedersehen, Herr Anwalt.“

„Für Gepäd ist im Wagen, Herr Dawson,“ meldete der Diener, auf einen geöffneten Wagen erster Classe deutend.

Dawson nahm seinen Platz ein, in demselben Augenblick trat ein älterer Herr aus dem Wagenzimmer.

„Ist das mein Zug, Lowell?“ fragte er.

„Kein, Mylord, Herr Dawson fährt mit diesem Zuge, aber Sie haben noch Zeit, mit Ihrem Freund zu sprechen.“

Der Zug setzte sich in Bewegung. Lord Spenser war ein sehr beweglicher alter Herr; er ließ den Bahnhoff verlassen und blickte in jeden Wagen, vermochte aber den Gesuchten nicht zu entdecken.

30. Kapitel.

Dawson lehnte sich mit geschlossenen Augen in die Rückenlehne des bequemen Sitzes zurück, doch schlief er nicht, er dachte nur nach. Dann und wann beugte er sich vor und sah in die dunkle Nacht hinaus, auf weite stundenlose Schneeflächen und kurze Strecken Waldes, deren Riesten sich dunkel vom dem glühenden weißen Hintergrund abhoben.

Der Zug hielt auf jeder Station, und obwohl die Fahrt von Shorncliffe nach Rugby nur eine Stunde dauern sollte, erschien sie dem ungeduldrigen Reisenden, der sich danach sehnte, in Dover den Dampfer zu besteigen, ebensol.

Der Bankier sah nach der Uhr und berechnete die Zeit. Es war jetzt ein Viertel nach fünf, um sechs Uhr sollte der Zug Rugby verlassen, um acht London, um neun Dover erreichen; am nächsten Morgen um sieben Uhr hoffte Alfred Dawson in Paris zu sein.

Es ärgerte ihn, daß er die Namen der Stationen nicht besetzen konnte, die von dem Beamten laut, oder sehr unbedeutlich ausgerufen wurden. Er sah mit der Uhr in der Hand, denn immer von Neuem wurde er von plötzlichen Entsetzen ergriffen, weil er zu bemerken glaubte, der Zug hätte nicht mehr mit der gewöhnlichen Schnelligkeit und schleihe langsam über die Schienen.

Wenn er in Rugby den Londoner Schnellzug nicht erreichte? Was dann? Dawson erundete sich bei einem seiner Reisegefährten, ob der Zug immer pünktlich eintröffe.

„Ja, ziemlich regelmäßig,“ erwiderte der Fremde rüß, „doch weiß ich nicht, wie hinterlich diese Schneemassen der Maschinen werden können. In einigen Theilen des Landes sind Unglücksfälle vorgekommen.“

„Infolge der tiefen Schneeverwehungen?“

„Ja, so scheint es.“

Zehn Minuten später begann der Wagen, der schon von Anfang an hart gekauert hatte, heftig zu schwanken. Ein hagerer älterer Herr blickte seine Mitreisenden angstvoll an, aber der junge Mann, der mit Dawson gesprochen hatte, und ein taubfüßiger Handelsreisender ihm gegenüber saßen so ruhig in ihren Plätzen, als hätte das ansehende Schaukeln nicht die geringste Bedeutung.

Dawson hatte das Auge fest auf das

Riffersatt seiner Uhr gerichtet und merkte nicht von der Angst des nervösen Reisenden, der endlich das Fenster öffnete und sich weit hinausbeugte, um in die Ferne zu spähen.

„Ich fürchte, es ist etwas nicht richtig,“ sagte er, den Kopf wieder zurückziehend. „Unser Zug hat sich um acht Minuten verspätet, das Warnungssignal ist ausgezogen und die Geleise sind von Schneewege verstopft.“

Er sah wieder hinaus und zog den Kopf plötzlich von Neuem zurück.

„Es kommt etwas,“ rief er, „eine Locomotive kommt, und.“

Er sprach nicht zu Ende. Ein rasendes Getöse erhob sich, das lauter war als Donnergeröl und fürchterlicher als das Krachen zusammenbrechender Mauern. Dieses schreckliche Geräusch wurde von ebenso entsetzlichem Geschrei überhört und darauf nichts als Tod, Schrecken, Dunkelheit und Verwirrung; Ferkelmetertes Holz und Eisenwert häuften sich in gräßlichem Durcheinander auf dem blutbefleckten Schnee; unter den zertrümmerten Wagen herab hörte man schauerliches Stöhnen, das Jammern der Mütter, aus deren Armen ihre Kinder in den Rachen des Todes geschleudert waren, das Wimmern von Kindern, die sich an ihre im Tode erlarrten Mütter festklammerten, man hörte Männer nach ihren Frauen, Frauen nach ihren Männern rufen, und zwischen allen diesen unglücklichen sah man tapfere Männer mit bleichen Gesichtern, oft selbst verwundet oder verstümmelt, mit Laternen in den Händen, in eblem Selbstvergeben, des eigenen Leides nicht achtend, hin- und herzu rennen, um Hilfe zu bringen.

Der nordwärtsfahrende Schnellzug war in den von Shorncliffe gerannt, der neun Minuten zu spät auf die Hauptlinie gelangt war.

Nach und nach schaffte man die Toten und Verwundeten aus den Trümmern heraus, pflichtthuende Männer trugen die verstümmelten und kaum noch erkennbaren Menschengehaltnisse hinweg. Es war vor Allen nothwendig, die Schienen frei zu machen und der Lärm der Äxte und Schaufeln erstreckte fast das Aechzen der armen Verwundeten.

Der von Shorncliffe kommende Zug war fast gänzlich zerstückelt, der Schnellzug hatte viel weniger gelitten, aber der Führer war getödtet und mehrere der Reisenden waren verstimmt.

Alfred Dawson war unter denen, die hilflos und wie es schien, auch ohne Leben unter den Trümmern der geborstenen Wagen aufgefunden worden waren.

Dem Bankier war ein Bein gebrochen worden und von einem Schlage am Kopf getroffen, hatte er das Bewußtsein verloren. Der Arzt, der ihn untersuchte, erklärte, bei sorgfältiger Pflege werde Dawson in zwei oder drei Monaten wieder hergestellt sein.

Ein halbes Dutzend Ärzte bemühte sich in den Warwickalen zu Rugby, wo man die Verletzten untergebracht hatte, um die Verwundeten. Einer dieser Ärzte übernahm die Behandlung Dawsons.

In der Rocktasche des Bankiers hatte man Karten mit seinem Namen gefunden und eine Menge Leute in den Warwickalen wußte sofort, daß der Herr mit dem todlichen Gesicht und dem grauen Schmutzbarth, der regungslos auf einem der breiten Sophas lag, kein Geringerer als Alfred Dawson von Mangoldshöh, der Inhaber des Bankhauses von St. Gundolph sei. Auch der Arzt wußte es, und ließ Dawson in das nächste Hotel tragen; eine Viertelstunde später war er wieder zum Bewußtsein erwacht. Er schlug die Augen auf, sah verstockt um sich, und fragte wo sich befände. Von dem Eisenbahnunglück wußte er nichts und hatte die Erinnerung von Allem, was diesem vorausging, bis zurück zu seiner Abreise von Mangoldshöh verloren. Das Gedächtniß kehrte erst nach und nach wieder und mit ihm die Erinnerung an die schauerlichen Ereignisse dieses Tages. Er hatte von Mangoldshöh fort gewollt, weil dort, er hatte eine lange geplante Reise anzutreten beabsichtigt, was aber war dann geschehen?

Von dem Arzt erfuhr er, was vorgefallen war, und warum er sich an diesem unbekanntem Ort befände.

„Alfo das ist Rugby, Herr Doctor?“ seufzte Dawson. „Aber ich muß noch heute fort von hier.“

„Noch diesen Abend? Unmöglich,“ erwiderte Dr. Martin, „völlig unmöglich. Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie wenigstens noch einen ganzen Monat mein Gefangener sein werden.“

Der Bankier schloß laut.

„Ich muß nach London,“ rief er, „ich will nach London.“

Dr. Martin und ein Heilgeschick entließen den Kranken. Die Reinfleider wurden heruntergeschmissen, Kopf und Weile abgelegt, doch blieb das Hemd und der Gürtel darunter unberührt.

„Ich trage einen Ledergürtel unter meinem Nachthemde,“ sagte der Bankier, während die beiden Männer sich um ihn bemühten, „und ich möchte nicht, daß er mir abgenommen werde.“

Er wurde ohnmächtig, denn sein Bein schmerzte ihn heftig und als er wieder zu sich kam, mühte er den Arzt und seinen Gehilfen mit misstrauischen Blicken und befürchte die Schnalle seines Gürtels, um sich zu überzeugen, ob Alles daran in Ordnung sei.

Die lange ruhelose Nacht hindurch brüllte er über diese ungeliche Unterbrechung seiner Reise.

„Doch mir aber auch so etwas begeben müßte,“ sagte er sich. „Unter allen Dingen, die ich jemals fürchtete, habe ich es am wenigsten gedacht.“

Am Verlaufe des folgenden Tages wurde dem gebrochenen Bein ein Verband angelegt, und am Abend hatte der Bankier eine lange Unterredung mit dem Arzte. Dawson liebte nicht mehr so ängstlich besorgt, fortzukommen. Sein Diener Jarvis war am Morgen eingetroffen, denn die Nachricht von dem Eisenbahnunglück gelang, und man erfuhr gleichzeitig, daß der Bankier sich unter den Verwundeten befände.

Dawson klagte jetzt nur noch über das Unbehagen, in einem Gasthof frant liegen zu müssen.

„Ich möchte gern nach Hause zurück, Herr Doctor,“ sagte er.

Wenn Sie es möglich machen können, mich nach Mangoldshöh zu begleiten, bis ich geheilt bin, werde ich mit Freuden zu jeder Entschädigung der Verluste bereit sein, die Ihnen aus Ihrer Abwesenheit von Rugby entfallen.“

Am Ende der Woche war es ihm gelungen, Dr. Martin für die Ueberstehlung nach Mangoldshöh zu gewinnen und in einem eigens für ihn hergerichteten Wagen wurde der Bankier nach Shorncliffe gebracht, und von dort aus gelangte er, ohne seine Lage verändert zu haben, in Begleitung des Arztes und des Kammerdieners nach Mangoldshöh.

In das Zimmer, in dem er sich immer am liebsten aufgehalten hatte, wurde ein Bett gestellt, und dort lag er lange Tage und Nächte in erquickendem Warten. Er war kein sehr geduldig Patient. Die Schmerzen würde er ohne vieles Murren ertragen haben, aber den Zeitverlust beklagte er unaussprechlich.

„Wann werde ich aufstehen dürfen, Herr Doctor?“ fragte er jeden Morgen.

31. Kapitel.

Urfula Wilmot hatte versprochen, die Frau des Mannes zu werden, den sie liebte, dieses Versprechen jedoch nur unter der Bedingung gegeben, daß die Hochzeit erst erfolgen dürfe, wenn das Geheimniß von ihres Vaters Tode vollkommen aufgedeckt sei werde.

„Mein Vater besah Niemanden der Welt, ihn zu lieben, und seiner zu gebeten, als mich,“ sagte sie, „und Leonor.“

„Er war ein Ausgestoßener und die Leute finden es nur in der Ordnung, daß einem sündigen Leben ein so graufamer Tod folgte. Wenn Alfred Dawson, der reiche Bankier, ermordet worden wäre, würde die Polizei nicht gerührt haben, bis sie den Thäter erbeutet hätte. Aber wer, außer seiner Tochter, fragt nach Josef Wilmot?“

Leonor Austin hatte sein Versprechen, für die Enthüllung der Schuld Dawsons Alles aufzuwiehen, nicht verüßelt. Er hielt Dawson für den Mörder Wilmots, die Zeit der Bankier sich wie ein erlaspeter Feind durch die Hintertüre des Hauses in St. Gundolph fortgeschlichen hatte.

Je länger er über die Angelegenheit nachdachte, desto unabweislicher erschien ihm der Schluß, daß Alfred Dawson der Schuldige war, und er fügte sich der grauenvollen Nothwendigkeit, die Rolle des Räubers in diesem schauerlichen Drama zu übernehmen.

Aber dem Räuber in einem großen Bankhause bleibt wenig Zeit, eine solche Rolle durchzuführen, und Leonor Austin sah ein, daß er aus verschiedenen Gründen auf seine zukunftsreiche Stelle verzichten mußte, wenn er der Aufgabe genügen wollte, der gerecht zu werden ihm wie eine heilige Pflicht erschien.

So lange er ein Akt in dem Dawson'schen Geschäft bekleidete und Gehalt von ihm bezog, durfte er nichts gegen den Chef dieses Hauses unternehmen, durfte er seine freie Zeit nicht darauf verwenden, dem furchtbaren Geheimniß des Bankiers nachzuspüren und es an's Licht zu ziehen.

So geschah es, daß am Ende jeder Woche, in der Dawson zum ersten Male seit seiner Heimkehr in den Bureaux der Bank erschien, Leonor Austin seine schriftliche Kündigung einreichte.

Wenn ein Wirthschaftler der Vater nie hergefahren wäre, würde er kaum mehr erlaubt gewesen sein als über diese ehrerbietige Kündigung.

Es gab viele Gründe, die Leonor bestimmen sollten, in dem Bankhause zu bleiben. Sein Vater hatte ihm dreißig Jahre gedient und war in diesem Dienste gestorben. Die Brüder Dawson hatten ihn immer sehr gern gehabt und Leonor schon als Knabe in ihrem Geschäft angeestellt und ihm ein ehrenvolles Vertrauen geschenkt; auch hatte er die Aussicht, früher oder später Theilhaber des Bankhauses zu werden und damit auf den Weg zu großem Reichtum zu gelangen.

Mit dem offenen Brief in der Hand sah Balder vor seinem Schreibtisch und horchte auf die Zeiten, als könne er sie nicht verstehen.

„Ist das Ihr Ernst, lieber Austin?“ sagte er endlich.

„Ja, Herr Balder, umstände, an denen ich nicht zu ändern vermag, bestimmen mich, Sie um meine Entlassung zu bitten.“

„Haben Sie mit einem unserer Beamten Streit gehabt? Ist irgend Etwas geschehen, was Ihnen Ihre Stellung verleiht?“

„Nein, ich war immer sehr zufrieden.“

„Und dennoch wollen Sie uns verlassen? Ach, ich verstehe. Man hat Ihnen eine vortheilhaftere Stellung angeboten?“

„Nein, Herr Balder, weder hat man mir eine solche angeboten, noch habe ich mich um eine bedorben. Es wird mir sehr schwer, meine Stelle und die damit verbundenen Ausichten aufzugeben. Meine Gründe zu nennen, ist mir jetzt noch nicht vergönnt; wenn aber je

der Tag kommt, wo es mir gestattet sein wird, mich Ihnen zu erklären, werden Sie mir gewiß die Hand reichen und sagen: Sie thaten nur Ihre Pflicht, Austin.“

„Sie sind ein vortrefflicher Mensch, Austin. Sie haben sich über eine romantische Grille in den Kopf gesetzt, sonst wäre es Ihnen sicher nicht eingefallen, uns zu künigen. Wollen Sie heirathen, und ist das der Grund, weswegen Sie uns verlassen wollen? Hal Sie etwa eine reiche Erbin in Sie verliebt?“

„Nein, Herr Balder, ich bin zwar verlobt und will heirathen, aber meine Braut ist arm, und ich werde es wohl immer nöthig haben, tüchtig zu arbeiten.“

„Ueberlegen Sie sich die Sache noch einmal, mein Freund, und sagen Sie mir morgen Bescheid.“

Leonor Austin blieb bei seinem Entschluß. Urfula theilte er mit, was er gethan hatte, doch ohne die Größe der ihr gebrauchten Opfer ahnen zu lassen. Sie war die einzige Person, welche die wirkliche Veranlassung zu seiner Handlungsweise kannte, denn seiner Mutter hatte er kaum mehr gefagt als Balder.

„In späterer Zeit werde ich im Stande sein, Dir zu erklären, was mich bestimmte, das Bankhaus zu verlassen, liebe Mutter,“ sagte er; „jezt kann ich Dir nur bitten, mir zu vertrauen, daß ich so handeln mußte, wie ich handelte.“

„Ja, ich bin davon überzeugt, mein Sohn,“ erwiderte die Wittve einfach; „wenn hättest Du je etwas gethan, was nicht gut und klug war?“

Ihr einziger Sohn war der Abgott dieser Frau, und in Allem, was er begehren mochte, war er ihres Beifalles sicher.

„Infern Cinnahmen werden wohl geringer sein,“ bemerkte sie, „doch das hat nicht viel zu bedeuten, denn Dein Vater ließ mich in so guten Verhältnissen zurück, daß ich recht bequem für meinen einzigen Sohn mit Haus halten kann.“

„Ja, Mutter. Die Angelegenheit, die mich in Anspruch nimmt, ist sehr wichtig, für die ich den Rath eines Rechtsgelehrten bedarf; ich will mich deswegen an meinen alten Schulamte-raden Arthur Lowell wenden, und Leonor.“

„Er war ein Ausgestoßener und die Leute finden es nur in der Ordnung, daß einem sündigen Leben ein so graufamer Tod folgte. Wenn Alfred Dawson, der reiche Bankier, ermordet worden wäre, würde die Polizei nicht gerührt haben, bis sie den Thäter erbeutet hätte. Aber wer, außer seiner Tochter, fragt nach Josef Wilmot?“

„Der Januar ist nicht die beste Zeit für einen Ausflug auf das Land, lieber Sohn,“ bemerkte die Mutter, „doch will ich Dir Deinen Wunsch gern gewähren. Urfula wird sicher nicht dagegen haben, sich uns anzuschließen.“

Der Ausflug sollte in den nächsten Tagen unternommen werden.

„Von Shorncliffe aus wird es uns schon möglich sein, eine Unterredung mit Dawson zu erlangen,“ sagte Leonor zu Urfula. „Er ist ein Gefangener in Mangoldshöh, sein Unfall von neuem fesselt ihn an's Zimmer, obwohl er nicht so krank ist, um nicht Besuche empfangen zu können. Wenn Du noch immer auf Deinem Wunsch beharrst, ihn zu sehen und zu sprechen, wird sich jezt am ehesten die Gelegenheit dazu finden.“

„Ja, ich habe noch immer das lebhafteste Verlangen, dem Manne von Mangoldshöh zu Angesicht gegenüberzutreten, in dem ich den Mörder meines Vaters vermuthete.“

„Gut, so sollst Du Alfred Dawson sehen, Arthur Lowell, mein alter Schulfreund, wird mir dazu beifällig sein.“

Der Londoner Zug traf zeitig am Nachmittag in Shorncliffe ein, und Leonor führte Mutter und Braut nach dem sehr behaglichen Wirthshaus zum Pfenninger.

Der Wirth wies ihm das beste Zimmer im Hause an.

„Macht es Euch hier so gemüthlich wie möglich, meine Vieren,“ bat Leonor die beiden Damen. „Ich gehe jetzt, meinen Freund Arthur Lowell aufzusuchen, werde aber in spätestens zwei Stunden wieder zurück sein.“

Seit drei Jahren war Leonor nicht in Shorncliffe gewesen, aber er wußte hier vortrefflich Bescheid. Er fand Arthur Lowell zu Haus und wurde von ihm freudig begrüßt und in sein Zimmer geführt. Hier saßen sie wohl eine Stunde lang zusammen und unterhielten sich über die Umstände des Mordes in Windhester und das seltsame Benehmen Alfred Dawsons seit jenem Ereigniß.

Leonor entging es nicht, daß auch Arthur Lowell den Bankier im Verstande hatte, an dem Morde nicht untheilhaftig zu sein.

„Ja, kann den Gedanken nicht ertragen,“ sagte der junge Anwalt, der nicht recht mit der Sprache herauswollte, „doch der Vater der Baronin Woltenfels, meiner Jugendgefährtin, dieses Verbrechens schuldig sein soll. Es wäre ein furchtbarer Schick für sie, wenn er dafür zur Verantwortung gezogen werden müßte.“

„Ja, es würde für die Baronin zweifellos entsetzlich sein,“ erwiderte Leonor, „aber Gerecht und Recht können keine Rücksicht darauf nehmen. Sie glauben die Stellung und der Reichtum Dawsons haben ihm von Anfang an als Schicksal bedingt. Die Leute hielten es für unmöglich, daß der Millionär sich eines solchen Verbrechens schuldig machen könnte.“

„Gedachte Raubstehler,“ die Raubstehler wird abgeholt, in halb ringende Schmitten geschnitten und auf einer Seite geklopft. Nun pfeffert man die Stücken auf beiden Seiten, legt sie in Mehl um und bäckt sie. Es ist besonders zu beobachten, daß die Eier immer nicht mehr blutig, aber noch saftig und weich ist. Erst vor dem Anrichten befreit man beide Seiten mit feingeflohenem Salz.

„Fortsetzung folgt.“

## Für die Küche.

Heringstarrkoffeln. Die Kartoffeln werden hierzu in der Schale mit Salz gar gekocht, abgezogen und in Scheiben geschnitten, jedoch so heiß als möglich gehalten. Inzwischen läßt man in einem passenden Schmortopf einige fein geschnittene Zwiebeln mit nicht so wenig Butter und etwas Mehl heiß schmoren, vermischt dieses mit Bouillon zu einer sämigen Sauce, fügt ein Lorbeerblatt, einige Gewürzkörner und Pfeffer hinzu, läßt die Sauce noch einige Minuten kochen, schüttet dann die Kartoffelscheiben hinein und, nachdem dieselben durchgezogen sind, erßt die Heringstarrkoffeln, schwenkt die Speise nun ordentlich durch, giebt noch ein Stücken frische Butter dazu, schmeckt ab, ob genügend saftig (nach Belieben kann man auch etwas Essig hinzusetzen) und stellt die Heringstarrkoffeln bei Seite, wo sie noch einige Zeit durchziehen, nicht tochen.

Unes Gemüse. Man nimmt junge Kohlrabi, einen mittelgroßen Kopf Blumenkohl, junge Carotten, Spargelkürbner, Spargel und Morcheln. Die Gemüse werden gepuzt, der Spargel in Stücke geschnitten, der Blumenkohl zertheilt, die kleineren Carotten-stücke ganz gelassen und die Kohlrabi in Scheiben geschnitten. Alle Gemüse, die Wärrer des Kohlrabi mit eingedroselnen werden jedes für sich in leichtem Salzwasser halb gar gekocht. Die gut gekauerten Morcheln werden gebrüht, mit kaltem Wasser aufgegußt, abgekocht und das Wasser abgeseigt. Ein Eßlöffel gehackte grüne Petersilie, die Gemüse, die Kohlrabihälften fein gewaschen, sowie auch die Morcheln hineingegeben. Man fügt etwas Mustath, nach Geschmack, ein wenig Zucker und Salz bei, kühlt es mit Mehl an und läßt etwas Fleischedract in lothendem Wasser auf, schüttet dieses über das Gemüse, das man so leicht fertig tochen kann.“

Jeck mit Malakoni. Sechs Pfund Hecht, 1 Pfund Matkaron. Der Hecht wird gereinigt und geschuppt, in Stücke geschnitten und, wie gewöhnlich, in Salzwasser nebst Gemüß abgekocht. Wenn er erkalte ist, entgärtet man ihn und schneidet ihn in kleinere Stücke. Währenddem hat man die Matkaron ebenfalls in Salzwasser weich gekocht, abgeseigt und abtropfen gelassen. 1 Pfund Butter wird nun zerlassen, 4 große geriebene Zwiebeln hinzugesetzt, nebst vier gehäuften Eßlöffeln voll Mehl. Ist das Mehl gar, so rührt man unter beständigem Rühren 1 Quort lichte Sahne dazu und läßt sie ordentlich mit aufkochen, giebt die Fischstücke und die Matkaron hinein, läßt alles leicht durchschmoren und thut ganz zuletzt 1 Pfund geriebenen Parmesan dazu. Die Matkaron sind in fingerlange Stücke zu brechen, um den Rand auf der Schüssel zu arrangiren und mit feinen gebackenen Halbmonden aus Butterteig zu garniren.

Kabaretschen. Man rührt einen Mehlteig, giebt hierzu drei Fünftel Pfund Butter, ein Pint Milch, ein Achtel Pfund Zucker und etwas Weiz, welche in warmer Milch aufgelöst wurde, Salz und etwas feinen Zimmt. Der nicht zu feste Teig wird so lange durchgearbeitet, bis er Wafen schlägt; dann läßt man ihn an einem warmen Ort etwa 1 Stunde aufgehen. Darauf wird der Teig dünn mit einem Holzlöffel ausgegollt und auf ein mit Butter bestrichenen Kuchenblech gelegt. Jezt wird mit Zeigefinger und Daumen ein Rand eingedrückt, auf welchen mit einer oberwärts aufgehenden Linie, bestricht der Kuchen nach dem Ababerkuchen in möglichst rechteckige Langsam gar.

Schmorfleisch. Von einem Rinderkopschwanzstück wird der obere Fleischmuskel ausgehollt, hierauf klopf man ihn mit dem Holzschlägel breit, häutet, spült ihn und giebt in eine mit Speckbeinen ausgelegte Kasserolle. Mit Salz bestricht, bedekt man das Fleisch zunächst mit Speck, dann mit einem gutbuterten Papier, und füllt nun eine gute Weichweine nebst der gleichen Menge Brühe auf. Ist dies geschehen, so wird der Topf mittelst eines mit Mehlteig bestrichenen Papierstreifens fest verklebt, und muß das Fleisch auf gelinder Kohlenluft langsam drei bis vier Stunden schmoren. Nach Verlauf dieser Zeit wird die Kasserolle geöffnet, das Fleisch herausgenommen, in gleichmäßige Scheiben geschnitten, angerichtet und mit der durch einige Löffel brauner Coulis seinmisch gemachten Sauce übergossen.

Kalsbrennen auf Wildaart mit geschnittenem Sals. Man lasse Kalsbrennen wie einen Rehejamer aufschmeiben und lege ihn über Nacht in süße Milch. Dann wird er mit Speck schön gepulvt, mit Pfeffer und Salz bestricht und in reichlicher Butter anderbis bis zwei Stunden lang unter fleißigem Begehen in der Kasserole gebraten; hierauf, etwa 20 Minuten vor dem Anrichten, auf allen Seiten mit diesem sauren Rahm bestrichen und wieder in die Kasserole gestellt. Die Bratenzeit verkürzt man, abgesehen, mit einem Eßlöffel Fleischedract, ein wenig Karloffelmehl